

schenkte und zur Fortsetzung seiner historischen Studien aufforderte. Mann starb jedoch bald darnach. Er hat sicherlich für seine Arbeit eine Anzahl guter Quellen gehabt, die beim großen Stadtbrande im Jahre 1744 mit zu Grunde gegangen sind. Er beruft sich gelegentlich auf eine Schrift des nach dem Jahre 1450 in Erfurt gestorbenen Karthäusermönches Johannes ab Indagine (von Großenhain) über die heidnischen Wenden jenseit der Elbe und auf ein geschriebenes Handbuch des ehemaligen Geschichtsprofessors Friderici in Leipzig. Chladenius verdankt zweifellos einen großen Teil seines chronikalischen Wissens seinem Vorgänger im Stadtrichteramte Ratschmann († 1759), wiewohl er dies niemals erwähnt. Endlich hat auch der hiesige Superintendent Dr. theol. Hering 1848 eine Geschichte der Stadt und Ephorie Großenhain herausgegeben, die aber an Wert hinter den beiden andern Chroniken weit zurücksteht. Dazu kommen noch mehrere kleine Veröffentlichungen und Aufzeichnungen sowie die bezüglichlichen Abschnitte in den Sammelwerken von Schumann, Schiffner u. a.

Von den direkten Quellen, welche ich bei der Ausarbeitung meiner Chronik gebraucht habe, nenne ich an dieser Stelle außer dem Codex dipl. Sax. R. sowie verschiedenen Urkunden und Schriftstücken im königlichen Hauptstaatsarchiv zu Dresden und anderwärts nur eine wertvolle Sammlung von Urkundenabschriften über unser einstmaliges Nonnenkloster in der königlichen öffentlichen Bibliothek zu Dresden, das Copialbuch der Stadt Großenhain vom Jahre 1451, das hiesige Amtsbuch vom Jahre 1547, die Kirchenmatrikel der Ephorie Großenhain vom Jahre 1575 und zahlreiche Urkunden sowie Aufzeichnungen der Innungen unsrer Stadt. Die vollständige Angabe der von mir benutzten Quellen sowie die genauen Belege für die folgenden Mitteilungen finden sich in der Chronik von Großenhain. Andererseits ist die vorliegende Veröffentlichung gegenüber abweichenden früheren Darlegungen als Berichtigung anzusehen.

Der Bezirk von Großenhain, die sogenannte Hainer Pflanze, wird im Südosten von der Elbe begrenzt, hatte aber ehemals an dem ausgedehnten Schradenwalde im Nordosten eine noch wesentlich stärkere natürliche Grenze, an welche sich im Osten die Sümpfe auf beiden Seiten der Pulsnitz und der Friedewald und im Nordwesten die Elster- und Rödersümpfe angeschlossen. Die übrigbleibende Strecke aber von diesen bis an die Elbe war teils durch andre Befestigungen teils durch den gewaltigen Teufelsgraben verschlossen. Der genannte Graben läuft von dem Dorfe Roselitz über Tiefenau, Gohrisch und Fichtenberg